



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1902**

397 (27.8.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-98203](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-98203)

General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Eingelohn 20 Pf. monatlich,
durch die Post bei Incl. Post-
aufschlag 24 Pf. pro Quartal.
Einzel-Nummer 6 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Postsch. durch die Post 25 Pf.

Inserate:

Die Colonne-Zeile . . . 20 Pf.
Einzelzeile . . . 25
Die Zeile-Zeile . . . 60

(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 816

Nr. 597.

Mittwoch, 27. August 1902.

(Abendsblatt.)

Neues vom Zwei-Meere-Kanal.

Wie in Deutschland, so beschäftigt man sich auch in Frankreich noch immer lebhaft mit der Kanalfrage. Da die Gegner derselben dort die Nachricht verbreitet hatten, der Bau des Zwei-Meere-Kanals sei in erster Linie aus technischen Schwierigkeiten und dann auch aus Gründen der Zweckmäßigkeit wieder fallen gelassen, so hat die französische Regierung jetzt den umfangreichen Bericht des Marineberaters M. Legue veröffentlicht, der alle Einwände der Opposition in überzeugender, sachlicher Weise widerlegt und die unbedingte Notwendigkeit des Baues dieses Kanals aus militärischen und wirtschaftlichen Gründen nachweist. Für uns hat diese Veröffentlichung deshalb noch ein besonderes Interesse, als sie an vielen Stellen auf die Bedeutung und das Vorbild des Kaiser-Wilhelm-Kanals hinweist.

Zunächst berechnet M. Legue die Zeitdauer, die die Schiffe verschiedener Größe zur Durchfahrt des 450 Kilom. langen, mit 26 Schleusen versehenen Kanals benötigen würden, und kommt zu dem Schluss, daß, da Schiffe von 5000 Tonnen und darüber in der Stunde 15 Kilom. zurücklegen und zur Durchfahrt der etwas längeren Schleusen, als sie der Kaiser-Wilhelm-Kanal aufweist, je 37 Minuten — für Letztere seien je 20—30 Minuten vorgesehen — nötig haben würden, diese Schiffe in 48 Stunden 24 Minuten den Kanal durchfahren haben müßten. Weit schneller sei die Fahrt naturgemäß für Schiffe von geringerer Tonnengröße und würden z. B. solche von 50—500 Tonnen, die 20 Kilometer in der Stunde zurücklegen könnten, in 28 Stunden 34 Minuten durch den Kanal fahren können. Die Zeitersparnis, die durch diese Fahrt durch den neuen Kanal erreicht wird, ist nach M. Legues Bericht eine außerordentliche und beträgt im Minimum 71 Stunden 36 Minuten, wenn man die oben berechnete längste Zeitdauer von 26 Stunden 24 Minuten und die Einödung zu Grunde legt, daß die 701 Kilom. lange Strecke durch die Straße von Gibraltar bis nach Bordeaux schnellstens in 118 Stunden zurückgelegt werden kann.

Ganz besonders eingehend beschäftigt sich M. Legue mit den vermeintlichen unüberwindlichen Schwierigkeiten des Kanalbaues, die nach seiner Ansicht und nach den an Ort und Stelle angestellten Ermittlungen nicht vorhanden sind.

Zum Betrieb des Kanals wird eine Wassermenge von 30 bis 35 Kub. pro Sekunde erforderlich sein, die Heils der Garonne, zum Teil anderen Flüssen und aus Wasserbeden, welche an den Quellen und in den Sekundär-Flüssen angelegt werden können, zu entnehmen wäre.

Schließlich wendet sich M. Legues Bericht auch der materiellen Seite des Kanals zu und weist auf die Kosten des Kaiser-Wilhelm-Kanals hin, der bei einer Länge von 98 Kilom. 186 Millionen Francs gekostet habe, so daß unter Berechnung aller Unkosten und nachträglichen Anlagen wie z. B. des elektrischen Lichtes und dessen Verbrauchs bei Nacht 1 999 000 Francs auf den Kilometer entfallen seien. Der Zwei-Meere-Kanal werde etwa 2 Millionen pro Kilometer kosten, doch könnten sich die Gesamtkosten derselben auf 1 300 000 000 Francs stellen, wenn man 100 Millionen für Wasser-Ab- und Zufluß, 240 Millionen für den Bau der 26 Schleusen, 124 Millionen für Unterhaltungskosten und 10 pCt. Zinsverlust während acht Jahre hinzurechnet.

Tagesneuigkeiten.

Ein Stammbuch aus dem Frankfurter Parlament. Den Inhalt eines sehr interessanten Stammbuchs aus dem Frankfurter Parlament, das H. Bernhardt, der Nachfolger Jakob Grimm's als Oberbürgermeister in Kassel und Vertreter dieser Stadt in der deutschen Nationalversammlung, angelegt hat, theilt Max Georg Schmidt in der „Deutschen Woche“ mit. Das Album enthält eine große Zahl von Eintragungen, hübsche Gedächtnis- und Gedenkblätter von der Hand der Männer der Paulisterei, unter denen sich die bekanntesten Führer der verschiedenen Parteigruppen befinden. Diese Stammbuchblätter besitzen ein höchst geschätztes Interesse, weil sie einen Einblick in das Gedankenleben jener Männer gewähren und ihre Anschauungen und Stimmungen mit großer Frische und Unmittelbarkeit wiederzugeben; sie stammen noch dazu nicht aus den hoffnungslosen Anfangstagen, sondern zumeist aus der verhängnisvollen Zeit, den März- und Apriltagen des Jahres 1849. „Deutschland der Armen und über Alles“, dieses Wort, das der „Reichsjustizminister“, der Schwabe Robert v. Mohl als Abgeordneter vom Völkertag in das Stammbuch schrieb, galt als Losungswort in Frankfurt. An der Spitze der „Kasselpartei“, in der sich die durch Kenntniss und Bildung hervorragenden Männer, unter ihnen 68 Universitätsprofessoren, zusammengefounden, trug man auf den bekanntesten und volkstümlichsten Mann des ganzen Parlaments, Ernst Moritz Arndt, der damals schon ein Greis von 79 Jahren war. Er schrieb die patriotischen Worte des trauernden Helden ins Stammbuch: „Nicht athena aristos, athenasthai peri patrios“ und fügte mit seiner schönen kräftigen Handschrift die eigenartige Uebersetzung hinzu: „Ein Vogel singt am schönsten: fürs liebe Vaterland freiheit.“ Die Aufzeichnungen der Abgeordneten tragen vielfach einen etwas lehrhaften akademischen Ton; es sind auch eine Anzahl lateinischer Sprüche darunter. Maxmann aus Ettlin schrieb: „Stansformen sind Nützlichkeit; es kommt auf den Kern an, der darunter steht und auf die Tüchtigkeit des Werts, welches darunter lebt.“ Weniger abstrakt drückte sich Max Heinrich Müller aus Oldenburg aus: „Es ist schon dafür gesorgt, daß der Mann unserer deutschen Verfassung nicht in den Himmel wandert, Sorgen wir, daß er glückselig schlafte in den Gemüthern des Volks.“ Darum Wieder-

Im Jahre 1894 seien die Kosten unrichtiger Weise auf 2 Millionen berechnet worden. Die jährlichen Einnahmen aus dem Kanal berechnet M. Legue schätzungsweise auf 50 Millionen unter Zugrundelegung, daß jedes durch diese Wasserstraße fahrende Schiff pro Tonne 1,75 Francs zu entrichten habe. Nach Abzug der Generalunkosten würden von obigen 50 Millionen noch 40 Mill. zur Verzinsung des Anlagekapitals übrig bleiben.

Deutsches Reich.

* Berlin, 26. Aug. (Ueber die Schwierigkeit) und baldige Unmöglichkeit der Durchführung der Landtagswahlen in den industriellen Rhein-Wahlkreisen schreibt die nationalliberale Parteikorrespondenz für Westfalen: Obenan steht hier der Rheinisch-Westfälische Bodum-Wahlkreis. Die Bevölkerung des Wahlkreises, die bei der Zählung im Jahre 1890 rund 606 000 betrug, war 1896 gestiegen auf 733 000 und dürfte 1900 weit über 900 000 betragen haben. Allein in den Städten des Bodumkreises von über 10 000 Einwohnern betrug der Zuwachs 155 000 Seelen. Die Zahl der Wahlmänner, die sich bei der Wahl im Jahre 1898 auf 2678 belief — im Jahre 1893 waren es 2217 —, während eine abermalige Vermehrung um mindestens 700 erfahren und damit glücklich an die Ziffer 3400 herankommen, wenn nicht gar sie überschreiten. Schon unter normalen Verhältnissen ist ein solcher Apparat kaum noch zu handhaben. Bei der vorigen Wahl wurden in dreizehn Stunden 6367 Stimmen zu Protokoll genommen; die gleiche Wahlbetheiligung vorausgesetzt, wird man das nächste Mal volle sechzehn Stunden nötig haben, um das Wahlgeschäft zu Ende zu führen. Der Weg, welche berechnet, daß, wenn auch nur drei Parteien einander gegenüberstünden hätten, man schon 1898 mindestens 30 Stunden gebraucht haben würde. Heute würde im Falle von Stichwahlen auch diese Zeit längst nicht mehr zureichen. Es wird weiter einen Wahlkommissar geben, der die physischen Kräfte hätte, einer solchen Aufgabe standzuhalten, noch werden sich Wahlmänner finden, die das mitmachen. Es muß unbedingt eine andere Eintheilung der Wahlkreise, entsprechend den eingetretenen Veränderungen der Bevölkerung, vorgenommen werden.

(Gegen den Grafen Rüdiger) und die Verbreiter seiner Rede über den angeblich wider ihn verübten Vergiftungsversuch ist, wie der Debatte und meldet, von der Staatsanwaltschaft in Berlin Anklage wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten erhoben worden. Ferner wurde gegen den Grafen Rüdiger von der Berliner Staatsanwaltschaft Anklage wegen Verleumdung des Geheimen Sanitätsraths Dr. Neumann in Glogau erhoben.

Als eine Revolution auf Aften

schilbert ein gründlicher Kenner der Zustände in Venezuela die dortigen Vorgänge in einem längeren Artikel der „Allg. Ztg.“. Präsident Castro hat sich danach durch Aufhebung hoher Zölle und Steuern im Lande verfahren gemacht. Er erprete sogar einfach Geld von reichen Kaufleuten und Bankiers. Die Erbitterung gegen Castro war um so größer, als er sich in die koloniale Revolution gemischt hatte, indem er den Liberalen in Columbia Unterstützung an Geld und Truppen gewährte. Dort herrschte nämlich heillosster Geldmangel.

belebte der großen Erinnerungen unserer Geschichte auch in den Namen, darum heiße es fortan wieder: Kaiser und Reich.“ Von der eigentlichen Linken, die den Wahlpruch der ersten Revolution: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ als die Grundlage ihres Programms hinstellte, ist Niemand im Album vertreten, wie denn überhaupt die Mitglieder der eigentlichen Linken, unter denen sich manche strappige, ungeschickte und selbst verwirrte Geister befanden, außerhalb der Paulisterei mit den übrigen Deputierten kaum in Berührung gekommen sind. „Was die Linke thut, laß die Rechte nicht wissen!“ schreibt daher humoristisch der Graf von Bismarck in das Stammbuch. Mehrere Eintragungen beschäftigen sich auch mit einem getürbten Weiser der Linken Namens Wiesner; sobald dieser auf der Tribüne erschien, brangte sich eine große Völkerveränderung deutscher Stämme in die Gänge und nach den Thüren. Karl Ruch aus Breslau schreibt: „Jede Würde hat ihre Würde. Wenn ich dies zum Andenken an die Tage, die wir in der Paulisterei miteinander verlebte, während einer Wiesnerschen Rede niederzuschreiben, so werden Sie leicht begreifen, was ich zu den Würden eines Reichstagsabgeordneten rechne.“ Auch der große Dichtmann, einer der bekannten „Kassinger Sieben“, knüpft an eine Wiesnersche Rede an: „Unter dem Anhören einer Wiesnerschen Rede kommt mir der Vers in den Sinn: „Claudite jam rivos, pueri, sat prava bibere.“ (Verschloß nun, Kinder, die Wäldchen, genug haben die Bienen getrunken. Virgil, Eclog. III, 11.) Mögen aber auch höherstehende Redner bald schwachen dürfen und der Wunsch der Vaterlandsfreunde sich erfüllen.“ Besonders interessant sind die Eintragungen aus den Tagen, als dem König Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserwürde von einer Abordnung der Nationalversammlung angeboten war und dieser die Antwort immer mehr verschob. „Resigniert und hoffnungslos klingen die Worte von Karl Jürgens, einem braunschweigischen Weiskinder: „Siehst du den Erlkönig mit Kron' und Schweiß? Mein Freund, es ist ein Weiskinder!“ Darunter hat „am 17. April 1849, der kaiserlose Kaiserzeit“ Rüd. Hausen aus dem Kreis geschrieben: „Schon bekommt er Krämpfe, der Reichskreis, Schon hebt der erblinden Krone Reich.“ In der Lenzesform zu lesen an — Mit dem Schweiß aber soll's nicht recht davor.“ Nach überflüssigen Klängen die Worte Georg Wafers als Weiskinder, der, später als Professor der Rechte nach Berlin berufen, seine Heimath noch im Deutschen Reichstag vertreten

Kuch Castro's Geldhilfe hätte jährlich betragen, denn es kam der Augenblick, wo es Castro absolut nicht mehr gelang, Geld von den Banken zu erhalten. Ohne Struwwelpeter ging er an die reichen Privatleute. Aber auch diese weigerten sich, ihm zu Willen zu sein, unter ihnen der Führer der heutigen Revolution Matos. Castro drohte, die Widerständigen in die Gefängnisse von Maracaibo zu schicken, und ließ tatsächlich diese angesehenen Männer wie gewöhnliche Verbrecher bei hellem Licht durch die Straßen von Caracas nach dem Bahnhof abführen. Es kam zwar noch im letzten Augenblicke eine Verständigung mit dem Präsidenten zu Stande, aber dieser unselige Schritt schlug doch dem Fatz den Boden aus. Die wohlhabende, auf diese Weise beleidigte Kaufmannschaft stellte sofort Mittel für eine etwaige Erhebung zur Verfügung. Matos, ein stolzer, ehrgeiziger Mann, nahm, obwohl schon ziemlich bejahrt und kein Soldat, die Führung in die Hand. Er wählte in Frankreich und Belgien Finanzleute für seine Sache zu interessiren, die ihm Geld und Kredit zur Anschaffung eines Kriegsschiffes und zum Ankauf von Waffen gaben und zu diesem Zweck ein Schiffsgeheim gebildet hatten, an dessen Spitze ein französischer Anwaltmann steht. Diefem Schiffsgeheim verstand die Matos seine sämtlichen Bestrebungen in Venezuela. Die Revolution auf Aften hätte folgendermaßen vor sich gehen sollen: Matos hätte sich mit den besten venezolanischen Oefficieren ins Einvernehmen gesetzt, unter denen vor Allem Castro's Kriegsminister, Ramon Bertra, sich befand, sowie die Generale Rolando, der jetzt der militärische Leiter der Revolution ist, Domingo Bonagas, Luciano Mendozas, Ducharme und Solagnie eine Hauptrolle spielten. Es waren weitere Wäldenträger der Republik, sowie Präsidenten der Einzelstaaten dafür gewonnen. Matos sollte mit seinem Schiffe „Van Nigh“ und den erforderlichen Waffen an der Küste erscheinen, und zu gleicher Zeit sollte die Revolution an allen Orten ausbrechen, wobei Hauptplätze durch Handstreich genommen werden sollten. Wenn dies Alles planmäßig verliefen wäre, würde Castro in kürzester Frist hinausgeworfen worden sein. Aber der Plan wurde verrathen, und zwar durch Matos' Schwägerin, die in intimen Beziehungen zu Castro steht. Matos' Enttarnung war groß, aber eine größere erfuhr das Revolutions-Schicksal, denn als dessen Präsident in La Guaira in dem guten Glauben landete, wollte, die Hand auf die von Matos verpfändeten Güter zu legen, wurde er von Castro nicht einmal dem Schiff gelassen und mußte mit der traurigen Gewißheit wieder nach Frankreich zurückkehren, daß Castro sie wie die Güter der Familie Wagner Blanco konfiskirt hatte und darauf eine schreckliche Raubwirtschaft trieb. Trotz des Verraths war aber das Rad der Revolution ins Rollen gekommen. Die Regierung erlitt Schlappe auf Schlappe, verlor alle wichtigen Plätze, und wenn die letzten Nachrichten nicht trügen, dürfte die von Matos geleitete Revolution triumphiren.

49. Deutscher Katholikentag.

(Nrb. Nachdr. verb.)

* Mannheim, 27. August.

Dritte geschlossene General-Versammlung.

Nach einem feierlichen Requiem für die verstorbenen Mitglieder der früheren Generalversammlungen in der Jesuitenkirche tagte heute Vormittag zunächst der „Katholische Lehrertag“, auf dem verschiedene Vorträge über Schulfragen gehalten und schließlich die Bildung einer badiſchen katholischen Lehrerverbände beschlossen wurde.

Um 10 Uhr trat in der Festhalle die nur schwach besuchte dritte geschlossene Generalversammlung zusammen. Graf zu Droste-Bischoffsberg berichtete über die Thätigkeit der Bonifatius-Vereine, die

komte: „Und wenn die Welt voll Teufel wär! Es soll und doch geschehen.“ Gelungen ist es schließlich, aber auf andere Art, als die Leute der Paulisterei sich dachten.

— Trunkselbstergeboten. Der „Tägl. Adhuan“ wird geschrieben: Im Städtchen war Jahrmärkte gewesen; eine Frau, welche Honigkuchen verkauft hatte, kam nach Schluss des Marktes zur Post, um einen größeren Betrag auf Postanweisung einzuzahlen und zwar zum größten Theil in den damals noch in Umlauf befindlichen 2½- und 5-Silbergroschenstücken. Ueber diesen Zuwachs meiner Kasse keineswegs erbaute, forderte ich die Frau auf, sich zunächst größeres Geld einzuschaffen, da ich nicht verpflichtet wär, Scheidemünze in solchen Mengen anzunehmen. Sie bat mich, ich möchte doch eine Ausnahme machen. Durch Einweisung anderer Geldes würde sie sehr viel Zeit verlieren und den nächsten Tag veräumen, mit dem sie abreisen möchte, um den Beginn des Jahrmarktes in einem anderen Städtchen nicht zu verpassen. Ich ließ mich durch ihre Bitten erweichen und nahm das Geld so, wie es da war. Als ich ihr die Empfangsbekundigung herausreichte, griff sie in den mitgeführten Armfod und wollte mir zum Dank — einen riesigen Honigkuchen überreichen. — An einem schönen Sonntag Morgen erschien am Schalter ein polnischer Arbeiter, der bei einem Bahnhofs in der Nähe beschäftigt war. Er wollte vom gebräuten Bodenlohn seiner Frau in der Heimath etwas senden und bat mich in ziemlich gebrochenem Deutsch, ich möchte ihm doch die Postanweisung ausfüllen, er könnte nicht schreiben; sein Mitarbeiter und Landmann, der ihm diesen Biedersdienst bisher erwiesen, sei in die Heimath zurückgekehrt. Ich willfährte seiner Bitte, und zum Dank dafür schob er mir ziemlich Fleinige hin. Ich erklärte ihm, daß ich für die kleine Wertschätzung nichts zu beanspruchen und nur meine Pflicht gehan hätte; er sollte sich für die 20 Pfennig lieber Zigaretten kaufen. Kupfschüttelnd nahm der Gute das Geld und entfernte sich. Wer beschreibe mein Erstaunen, als er nach zehn Minuten wieder erschien und mir — zwei Zigaretten, in Papier eingewickelt, feierlich überreichte! Er hatte meinen gut gemeinten Rath dahin verstanden, daß ich lieber Zigaretten als Geld nehmen würde. Als ich nunmehr auch die Annahme der Zigaretten ablehnte, war das Kupfschütteln des Biederen noch viel heftiger als zuvor. . .

Die Errichtung von Missionsstationen in der Diaspora zur Aufgabe gemacht haben. Erfreulicherweise könne konstatiert werden, daß der Katholizismus auch in den norddeutschen Staaten, namentlich in Dänemark Eingang zu finden beginnt. (Lebhafter Beifall.) Ungemein groß sei die Kirchennot in Sachsen, sowohl im Königreich Sachsen, wie in den thüringischen Staaten. Die Folge sei eine erschreckende Gleichgültigkeit vieler gegen die Religion, wenn nicht gar ein gänzlicher Abfall von der Kirche. Schon jetzt seien in Sachsen viele Seelen der Kirche verloren gegangen. Ueberall in Sachsen habe man, wo die Industrie hoch entwickelt sei, zahlreiche Katholiken und die Befürchtung des Abfalls sei in den von der Los-von-Rom-Bewegung betroffenen Gebieten sehr groß, wie in keiner anderen Gegend. In Bayern seien z. B. 44 Personen abgefallen. (Hört! Hört!) Es sei daher heilige Pflicht aller Katholiken, den nachlassenden Glaubensbrüdern zu Hilfe zu kommen und ihr Schicksal in erster Reihe dem Bonifatiusverein zuzuwenden. Es sei um so nötiger, daß man denselben größere Mittel zuwende, als von anderer Seite unerwartete Summen aufgewendet würden für den Abfall vom Katholizismus. (Lebhafter Beifall.)

Vandagabach, Pfarrer v. Wendt (Paderborn) hält es für nötig, daß die Mission in fernen Gebieten zurückgehen müsse gegenüber der Noth in Deutschland. In erster Reihe müsse der Bonifatiusverein unterstützt werden, daß sei man den noch lebenden deutschen Glaubensbrüdern schuldig. (Lebhafter Beifall.)

Kaplan Rudolph (Dresden): Die Noth bei uns in Sachsen ist größer als in ganz Deutschland geglaubt wird. (Sehr richtig!) Wir leben unter einer Kirchennoth, ohne gleichen und wenn wir nicht von außen unterstützt werden, können wir nicht weiter. Wir Katholiken Sachsens haben schon jetzt selbst die größten Opfer zu bringen. So zahlen wir für Schul- und Kirchensteuern in Dresden schon 82 pSt. Dazu kommen die vielen Vereinsbeiträge, so daß jeder Katholik weit über 100 pSt. Beitragspflichten hat. In den großen, so schnell emporgewachsenen Städten Sachsens ist die Kirchennoth sehr groß. In Dresden haben wir drei Pfarren, von denen eine 35 000 katholische Seelen umfaßt. Ein Pörrer mit 500 katholischen Schülern ist für den Gottesdienst auf einen Saal angewiesen. Die Zahl der Katholiken mehrte sich von Jahr zu Jahr in Sachsen, aber viele Gebiete erlangen jeder Missionstation. Der Zuwachs kommt meist aus Böhmen. Von dort aus läßt sich aber nichts machen, da die katholische Bevölkerung Böhmens selbst mit sich zu thun habe. Wenn nicht noch mehr für die Kirche verloren gehen soll, müssen wir bitten, daß das übrige Deutschland uns seine Almosen zuwendet. Ich überreibe nicht, sondern spreche aus der Erfahrung zehnjähriger Thätigkeit. Auch die Seelsorgernoth ist groß. Es fehle an Hirten und an Kirchen. Der Abfall in einer Pfarre betrug im vorigen Jahre 500. Der Pörrer habe fast nur die traurige Aufgabe, die Austrittserklärungen entgegenzunehmen. (Große Bewegung.) Wenn die Leute 3 bis 4 Stunden von der Kirche entfernt wohnen und dann noch von der anderen Seite bearbeitet werden, so wird es dem Gegner leicht, zum Abfall zu bewegen. Von der großen Noth in Chemnitz und an anderen Orten will ich nicht erst sprechen. Die Seelsorgernoth könnte doch leicht behoben werden. So viele junge Theologen gehen auf die Heidenmission ins Ausland. Weiß doch kommen sie nicht zu uns nach Sachsen? Ich bin auch kein Sachse, sondern ein Hannoveraner. (Lebhafter Beifall.) Darum rufe ich diesen jungen Theologen zu: „Auf nach Sachsen!“ Sie werden bei uns gut aufgenommen werden und dort thätig wirken können. (Stürm. Beifall.)

Die Generalversammlung sprach sich darauf erneut für die Unterstützung des Bonifatiusvereins durch Milde und Geldspenden aus und legte es allen Katholiken zur Pflicht auf, in diesem Sinne an den Arbeiten des Vereins mitzuwirken.

Reisungsabgeordneter Sonderscher (Strasbourg) brachte den von uns bereits im Vorhinein mitgetheilten Antrag zum Duellwesen zur Sprache. Er bemerkte dazu, daß der Antrag dem Antrag gegenüberstehe, jedoch habe er die Worte „daher schändlichen Gewissensbedrückung“ herausgestrichen, da diese Worte eine Begründung seien, die sich von selbst ergebe und in den Antrag selbst nicht hineingehöre. Er bitte um Annahme. (Beifall.) Der Antrag wurde ohne Debatte angenommen. Dann sprach sich die Versammlung für die energische Sammlung für den Peterspfennig aus, für den heutzutage allen Katholiken „auf das angelegentlich empfohlen wird“. Wegen den gestern an den Ausschuss gerichteten Antrag betr. die Gründung einer katholischen Annoncenexpedition nach dem Beispiel von Rudolf Mosse und Haasenpfein und Bogler seien, wie Abg. Sonderscher weiter berichtete, von den Vertretern der Presse so geistreiche Beschlüsse gefaßt worden, daß von einer Verwirklichung Abstand genommen worden sei. Der Ausschuss empfehle, den Antrag als Material dem Augustinerorden (katholische Presse) zu überweisen. Die Versammlung stimmte auch diesem Antrag zu. Auf Vorschlag von Herr S. Löwenstein (Wetzlar) wurde den Katholiken eine zahlreiche Theilnahme an dem eucharistischen Kongreß in Rom empfohlen.

Hierauf begründete Prälat Dr. Baumgarten-Münster die Anträge des Ausschusses für Wissenschaft, Schule, Unterricht, Presse und kirchliche Kunst. In Bezug auf die katholischen Studierenden gelangte folgender Antrag zur Annahme: „Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands nimmt mit großer Befriedigung Kenntnis von den erfolgreichen Bestrebungen des Vereins zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken (Albertus-Magnus-Verein); sie erklärt in der Errichtung dieses Vereins eine sozialpolitische That allerersten Ranges; sie erhofft möglichst baldige Ausbreitung desselben durch Errichtung von Diszernatverbänden in denjenigen Dörfern, in welchen derselbe noch nicht besteht; sie empfiehlt den Katholiken Deutschlands die eifrigste Förderung und Unterstützung des Albertus-Magnus-Vereins durch Beitritt sowie insbesondere durch Verbindung von Stiftungen.“

Redakteur Ergaberger (Stuttgart) ersuchte um die Annahme folgenden Antrages: „Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wünscht, daß die katholischen Geistlichen sich insbesondere der neuen Geschichte zuwenden und namentlich das Gebiet der vor 100 Jahren erfolgten Säkularisation in den Bereich ihrer Forschungen ziehen würden; sie hofft dabei, daß die Archivverwaltungen in loyaler Weise diese Arbeiten unterstützen durch Zugänglichmachung der betreffenden Archivalien nach dem Vorgange in Württemberg.“ Die Geschichtsabteilung über die Säkularisation sei eine dankenswerthe Arbeit insofern, als dabei oftmals noch Blätter des Sinnes gegenüber der katholischen Kirche festgestellt werden könnten. Naturgemäß entziehe sich der Staat so viel als möglich solchen Feststellungen und so sei es u. a. ihm, Weber, in München passiert, daß man ihm Aktenstücke vorenthalten habe, auf Grund deren er solche Feststellungen hätte machen können. Wenn man bedenkt, daß die kirchlichen Bibliotheken und Archive aus den säkularisierten Klöstern ihre wichtigsten Werke bezogen hätten, ja oft erst aus Klosterbibliotheken und Archiven entstanden seien, so erscheine eine solche Zurückhaltung recht merkwürdig. (Sehr richtig!) Sie sei um so bedauerlicher, als gerade die Geschichte der neueren Zeit, namentlich die Säkularisation für die deutsche Kirche ein unbekanntes Gebiet sei. Es gebe

z. B. keine einzige Geschichte der Säkularisation, obwohl diese von der tiefgehenden Bedeutung für das gesamte kirchenpolitische Verhältnis wie auch die heutige Lage der deutschen Katholiken überhaupst sei. Da sei es Pflicht der katholischen Historiker, einzusehen, umsonst als sie auf diesem Felde nicht erst mit so ungenügenden Geschichtswerken aufzuräumen hätten. Das katholische Volk Deutschlands werde die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens in erhöhtem Maße erfassen, wenn ihm vor Augen geführt werde, daß die Unklarheit seiner Vorfahren vor 100 Jahren die Katholiken so unerschöpflich schwer geschädigt habe. Der Antrag gelangte danach einstimmig zur Annahme.

Ferner wurde folgender Antrag angenommen: Die Versammlung erklärt: Bei Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts ist die Ausnahme des obligatorischen konfessionellen Religionsunterrichts in den Lehrplan durchaus geboten. Die Versammlung bittet die hohe Geisteslichkeit, falls diese Ausnahme nicht erreicht wird, dafür einzutreten, daß es ihnen gestattet wird, den Fortbildungsschülern diesen Religionsunterricht in den Schulräumen zu erteilen. Der Antragsteller Abg. Grand-Mo und Prälat Baumgarten hatten hierzu ausgeführt: Nachdem bei dem Uebergange aus der Elementarschule in die Fortbildungsschule der Religionsunterricht fortzufallen, während alle übrigen Gegenstände eine weitere Ausbildung erfahren, erleide der Religionsunterricht gegenüber allen übrigen Unterrichtgegenständen eine Zurücksetzung, die Religion erscheine dieser heranwachsenden Jugend minderwertig und weniger notwendig für das Leben, und diese Behandlung des Religionsunterrichts führe zweifellos zu einer Abkühlung des religiösen Gefühls und stumpfe die zur Abwehr des Sozialismus notwendige Waffe ab. Staat und Gesellschaft hätten ein hohes Interesse daran, daß nach der Entlassung aus der Elementarschule der heranwachsenden Jugend bei der Erhaltung und Erweiterung weltlicher Kenntnisse die religiösen nicht verloren gingen. (Beifall.)

Der folgende Antrag betraf die Volksbildungsbewegungen und die katholische Kolportage und lautete: „Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands betont abermals die Nothwendigkeit der Förderung der geistigen Bildung des Volkes und begrüßt die dahingehenden Bestrebungen zahlreicher katholischer Vereine und anderer Kreise, wie z. B. die Veranstaltung volkstümlicher Vorträge, Gründung von Unterrichtsstellen, von Bibliotheken und Lesesälen, Einrichtung von Volksbildungsbüchern. Unter den Veranlassungen, welche die Hebung der Volksbildung erstreben, hat sich auch die Einrichtung einer katholischen Kolportage, wie sie in einzelnen Städten bereits durchgeführt ist, als ein besonders geeignetes Mittel erwiesen. Derselben muß eine um so höhere Bedeutung zukommen, als die Kolportage glaubensfeindlicher und irreführender Bücher und Schriften immer größere Verbreitung gewinnt und bei dem allgemeinen großen Lesebedürfnisse auch im katholischen Volke Eingang findet.“ Der Antragsteller, Prälat Dr. Baumgarten, bemerkte dazu: Bitter noch sind uns die katholischen Schundromane (Heiterkeit.) So hat auf dem Christgast in München ein Kaplan ausgerufen. Und es ist wahr. Es fehlt uns an den geeigneten Waffen gegen die Dintertreppen-Literatur, und das beste Mittel dagegen ist nach unserer Ansicht eine katholische Kolportage, wenn sie auch auf Holzpapier und zum 10 Pf. Preise in 100 und mehr Lieferungen einbegeht. (Beifall.) Wir müssen das Volk belehren mit allen Mitteln, denn wenn wir es nicht thun, so thun es eben die Anderen. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

In einem weiteren Antrage bittet die „Marzellvereinigung kath. deutscher Studentenkorporationen“ die Generalversammlung, dahin wirken zu wollen, daß an den Universitäten, wo die möglich, seitens der Professoren der Theologie Vorlesungen apologetischer Art für Studierende aller Konfessionen gehalten werden mögen, welche geeignet sind, die christl. Weltanschauung gegenüber den modernen Bestrebungen zu begründen. In der Begründung wird u. a. gesagt: Die zunehmende Gleichgültigkeit und Apathie in der Betheiligung der Religion und abnehmende Enthusiasmus in der Vertretung christlicher Anschauung bei gebildeten Katholiken hätten vielfach ihre Ursache in einer zu geringen Kenntnis der religiösen Wahrheiten und ihrer Begründung gegenüber den Angriffen der Gegenseite. Da der Religionsunterricht in den höheren Schulen eine genügende Vertiefung in die einzelnen Wahrheiten der Religion nicht bieten könne, so sollten jene Vorlesungen den gebildeten Katholiken eine Ergänzung der genannten Unterrichtsform, zur Befestigung im Glauben dienen und zur Betheiligung der Religion anregen. Der Antrag wurde in der Form angenommen, daß die Studenten ersucht werden, sich auch recht zahlreich an den Vorlesungen zu betheiligen. (Heiterkeit und Beifall.)

Weitere weitere Anträge betrafen die Unterhaltung der kirchlichen Kunst. Derselben wurden von Dr. Pfeiffer-München begründet, der über die „Vagerei“ mancher christlicher Künstler herzog, die manchmal mit den kirchlichen Schandurteilen die besten Werke schaffen, nur weil sie es schön hant und schauerlich zeichnen. Dem Volke müsse ein besseres Verständnis für solche Dinge beigebracht werden. In einem der Anträge heißt es: Als die erbitterte Verhöhnung der christlichen Kunst erscheint das kirchliche Kunstschaffen, welches seit den größten Talenten und bedeutendsten Meistern in seinen Dienst gezogen hat, nicht nur im Mittelalter, sondern auch noch in den folgenden Jahrhunderten. Daß in unserer Zeit von dieser Thätigkeit die bedeutendsten Künstler zumeist sich zurückgezogen haben ist sehr zu beklagen, beklagen dringend zu wünschen, daß günstigere Verhältnisse auch sie wieder kirchlichen Aufgaben zuführen möchten. Wie alles Leben in der Kirche, so soll auch ihre Kunstthätigkeit auf dem Grunde der Tradition ruhen und kann darum nicht allen, oft sich rasch ablösenden Wandlungen des Geldmades folgen. Wie aber die Kirche in allen ihren Veranstaltungen den berechtigten Forderungen der Zeit sich anbequemt, so ist auch auf ihrem Kunstgebiet der Fortschritt in der Technik, wie der Anschluß an neue Ideen und Formen nicht gebührend, wenn nur die glänzenden Vorbilder, welche ihr vornehmlich das Mittelalter zurückgelassen hat, von den Künstlern durch sorgfältiges, in ihren Geist einbringendes Studium die gebührende Berücksichtigung erfahren. Was an ihnen noch unvollkommen ist, soll durch den freien Anschluß an die Natur und durch das Zusammenwirken von hoher Kunst und Kunsthandwerk, von Akademie und Werkstatt immer mehr verbessert werden, was immer aber den Stempel des Handwerksbetriebs trägt, wie fast Alles, was aus den nicht von künstlerischen und kunstverständigen Kräften geleiteten Ateliers hervorgeht, soll die Schwelle des Heiligtums nicht überschreiten. Die christliche Kunst hat den Beruf, das ganze christliche Leben, nicht nur das unmittelbar kirchliche, zu verklären und zu bereichern. Sie darf deshalb die Welten, Göttergötze, Gesetze des Christentums niemals verstoßen. Alle ihre Schöpfungen müssen vielmehr vom Geiste des Lebens durchdrungen sein, so daß in ihnen weder das übernatürliche Element verkannt, noch irgend eine übernatürliche Thatsache erniedrigt oder profaniert wird. Der christlichen Kunst widersprechen am meisten alle Versuche, dem Materialismus und dem Sinnlichkeit die Darstellungen dienbar zu machen. Sie hempen jede Kunst, auch die rein weltliche, zur Verkörperung der Ideen jener Welt zu den schärfsten Feinden der Geistes- und der geistlichen Ordnung.“

Ein weiterer Antrag empfiehlt u. a. die „Gesellschaft für christliche Kunst“ und den „Albrecht-Dürer-Verein“ an der Württembergischen Kunstakademie. Im Anschluß daran wandte sich Prälat Baumgarten gegen den Vorbarbarismus, mit dem oft gegenüber alten Werken der Kunst vorgegangen werde. Auch von katholischer Seite sei in dieser Beziehung viel Verwahrlosetes geschehen worden, er erinnere nur die Anwesenheit der Marienkirche in Würzburg. Auch gegen die Verkleinerung von Kunstwerken an städtische Kunsthandwerker müsse Protest gemacht werden. Der Redner erinnerte hierbei an den Mißbrauch der Reno-Stimme durch

das Germanische Museum, das dem Antiquitätenhändler, der sie für 400 Mk. erworben hatte, 17 000 Mk. zahlen mußte.

Hierzu wurde folgender Antrag angenommen: „Die Generalversammlung bittet den hochwürdigen Bischof und die verschiedenen Kirchenverwaltungen, bei der Restauration künftiger Kunstdenkmäler aller Stilperioden die größte Vorsicht zu beobachten, insbesondere: a) Die Bauten in den historisch überlieferten Formen zu erhalten, insofern nicht künstlerische Erfordernisse oder praktische Rücksichten Veranlassung unbedingte Änderungen; b) Die Ausstattungs- und Gebrauchsgegenstände, welcher Zeit- und Ausrichtung sie angehören mögen, gegen weitere Beschädigungen, namentlich auch durch unsachgemäße Reparaturen, zu schützen, und nur in den allerbedinglichsten Fällen und mit der größten Zurückhaltung zu restaurieren; c) Alle Gegenstände, die für den kirchlichen Gebrauch gar nicht mehr verwendbar sind, entweder in den Schatzkammern aufzubewahren, oder den öffentlichen Museen kirchlicher Beziehungswerte werthvoller Art zu überlassen, dieselben aber keineswegs an Händler oder an Liebhaber zu verkaufen.“

Sanitätsrat Dr. Rügenberg-Mann begründete dann noch einen Antrag auf Einführung populär-wissenschaftlicher Vorträge und Redaktionen. Weiblicher er einen solchen auf die Verknüpfung der farbigen Presse, indem gleichzeitig der katholischen Presse empfohlen wird, sich getraut auf eine möglichst hohe Stufe zu stellen und auch technisch vollkommen zu werden. Zum Schluß der Sitzung theilte der Vorsitzende mit, daß zur Ordensfrage folgender, von den Abg. Greber, Reimborn und Reichsamt Dr. Heerenbach unterzeichneter Antrag eingelaufen sei: „Die Generalversammlung erklärt in dem Vertheilen und Wirken der katholischen Orden und Kongregationen eine glänzende Verthätigung der christlichen Welt- und Lebensanschauung, eine fruchtvolle Schutzhülle gegenüber der verheerenden materialistischen Strömung unserer Zeit, eine durch das Beispiel der Enttäuung und Aufopferung hochbedeutsame und oft bewährte Macht der Verthätigung in den sozialen Kämpfen. Sie beklagt deshalb aufs Lebhafteste, daß in einer Zeit, in welcher religiös- und kirchenfeindliche Bestrebungen aller Art ungenannt sich geltend machen können, die der Seelsorge, Krankenpflege und Heidenbekehrung genutzten katholischen Orden und Kongregationen sich nicht mit voller Freiheit entfalten dürfen.“ Die Beschlußfassung über diesen Antrag soll morgen erfolgen.

Eine Versammlung katholischer Lehrer

Am heute Vormittag im Saale des Bernhardsbühnen hat. Sie war von mehreren Hunderten kathol. Lehrer und Pfarrer besucht. Um halb 10 Uhr eröffnete Herr Lehrer und Stadtrat Kies aus Ludwigsburg die Versammlung; er wird zum ersten, Hauptlehrer Koch aus Mannheim zum zweiten Vorsitzenden unter Beifall gewählt. Weiter wurden als Präsidium gewählt als Vertreter für Rheinland Herr Stadtrat aus Aachen, Schuldirektor Schorner aus Solmar, Lehrer Schorn aus Mainz, Lehrer Meyer aus Speichingen (Württemberg).

Herr Domkapitular Eisenbach aus Kottbus überbringt die Grüße der Württemberger.

Darauf ergreift, von den Versammelten lebhaft begrüßt, Herr Lehrer, Land- und Reichsabgeordneter Stittart aus Aachen das Wort, um über die Kulturfähigkeit der kathol. Weltanschauung mit Bezug auf Unterricht und Erziehung zu reden. Ausgehend von Aussprüchen Verthol und Harnack erklärt er: 1) es ist nicht wahr, daß die kathol. Kirche eine Feindin der Kultur ist; 2) sie birgt auch für die Gegenwart und Zukunft wie keine andere Macht der Welt Kraft und Mittel, um den Menschen zur höchsten Kulturbildung emporgeloben. (Beifall.) In manchen Worten führt dann Redner diese beiden Sätze weiter aus. Er hebt dabei auch Kaiser Wilhelms Rede in Baden hervor als Zeichen, daß der Kaiser die richtige Erkenntnis vom Wesen des Kreuzes habe.

Der zweite Redner, Herr Bürgermeisterrichter Moser aus Wien, verbreitete sich über „Katholische Freiheit — freidenkerische Knechtschaft“. In einer blühenden Sprache wendet er sich passend an seine Zuhörer, läßt Humor und Satire schlingen und macht mit scharfer Zunge die Anwesenden mit fortwährenden, was ihm sichtlich spielend gelang. Er beleuchtet vom kathol. Standpunkt aus die Einwände, daß die kathol. Kirche kulturfeindlich sei und die Wissenschaft in ihrer Entwicklung hemme. Wüthig kämpft er gegen Liberalismus, Materialismus u. a. und läßt natürlich die kirchliche Lage nicht ungehört.

Nach der rhetorischen Wangenleistung durchdrante langanhaltender jähmischer Beifall den Saal.

Der Vorsitzende dankt den beiden Rednern für ihre Darbietungen und schließt mit einem Hoch auf Papst, Kaiser und Großherzog gegen 12 Uhr die Versammlung.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 27. August 1902.

* Fernsprecheverehr. Wilhelmshorst und die in den Ortsteil von Wilhelmshorst gehörigen Feldgrabenanlagen Hafenweiler, Riedhausen und Rühdorf sind zum Sprechverehr mit Mannheim zugelassen. Gebühr 1 Mk. — In Bergen (Fürstentum Württemberg) und Griedelsried, Ortsteil von Aken, sind öffentliche Sprechstellen eingerichtet worden. Gebühr 50 Pf.

* Der Badische Hauptverein der deutschen Luther-Stiftung ist auch dieses Jahr wieder in der Lage, Stipendien und Reisekostenbeiträge für Söhne und Töchter evangelischer Pfarrer und Bekehrten, namentlich solcher auf dem Lande, vergeben zu können. Den betreffenden Eingaben sind für Söhne und Töchter, welche eine Schulanfänger sind, namentlich auch eine Abschrift der letzten Schulzeugnisse oder ein allgemeines Zeugnis des Vorstandes der Schulanfänger beizufügen. Eingefunden sind die Gesuche spätestens bis zum 3. Oktober d. J. an den geschäftsführenden Ausschuss des Badischen Hauptvereins der deutschen Luther-Stiftung, z. B. Herrn Geh. Ober-Kirchenrath S. Juchacz in Karlsruhe.

* Eine selbstthätige Eisenbahn-Wagganappellung (D. R. G. 190 241), erfunden von dem Ingenieur Riebere in Rürnberg, dürfte unter vielen dergleichen Patenten berufen sein, die Gefahren und Unfälle beim Appell und Entpacken der Waggons zu beseitigen. Da diese Appellung außer der Selbstthätigkeit noch den Vorzug hat, sich auch mit der jetzt gebräuchlichen Appellungswerkzeuge zu lassen — was bei keiner bisher bekannt gewordenen Appellung der Fall ist — kann die Einführung nach und nach ohne jede Betriebsstörung erfolgen.

* Ein Verein der ehemaligen China-Krieger von Mannheim und Umgebung ist in der Bildung begriffen. Die ehemaligen China-Krieger werden ersucht, sich zu dem morgigen Sonntag, 28. August, im Lokal „Zum Gelben Kreuz“, Str. G. 8. 3, zahlreich einzufinden zu wollen.

* Das große Loos der Heiligen Landeslotterie, 200 000 Mk., war diesmal in den richtigen Händen. Es wurde in Aachen gezogen und zwar fielen fünf Aabel an Arbeiterfamilien in Offenbach a. M., je ein Aabel nach Dornbach, Weßelben und Weidenkirchen.

* Ein Schwindler, dem eine ganze Reihe von Geschäftsteilen zum Opfer gefallen ist, treibt sich jetzt einiger Zeit in verschiedenen rheinischen Städten herum. Der noch junge Mann begibt sich nämlich zu den Geschäftsteilen, fast ausschließlich Schreiner-, Schlosser- oder Tapeziermeister, und theilt diesen angeblich im Auftrag eines Dritten mit, daß sie dazu bestimmt seien, eine größere Arbeit in Auftrag zu erhalten. Mit großer Jünglingsfertigkeit weiß er den Geschäftsteilen seine Angaben glaubhaft zu machen, bittet aber das selbige um ein Darlehen von 4, 5, 6 etc. Mk. Dehnbild Vorfall.

